



Abend -

Zeitung.

153.

Montag, am 27. Juni 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

An Christine Böhler in Leipzig.

Einsam, unter hohen Eichen  
Sah ich an der Felsenwand,  
Schrieb gedankenlose Zeichen,  
Träumend in den tobtten Sand,  
Der Erinnerung hinabgeben  
Einer schön verlebten Zeit,  
War der Seele innres Leben,  
Nur bei der Vergangenheit.

Von der Gegenwart, der kalten,  
Aufgeweckt aus meinem Traum,  
Die Erinnerung festzubalten,  
Sucht' ich in dem weiten Raum;  
Da erblickt ich auf der Matte,  
Schön die Kinder der Natur,  
Kand was ich gewünscht mir hatte;  
Leib' mir Sprache holde Flur! —

Wie so stolz ragt Deine Krone,  
Prächt'ge Eeder hier empor,  
Fremd in dieser fremden Zone  
Kommst Du heimatlos mir vor.  
So fand Sappho auch hienieden  
Keine Seele sich verwandt,  
Nur dort oben wohnt ihr Frieden,  
Jenseit ist ihr Vaterland.

Reißt Dianens stolzes Auge  
Huld'gend uns zur Liebe hin,  
Find' ich in dem schönen Strauche  
Der Hortensia gleichen Sinn.  
Hoffnung, Unschuld wechseln prächtig,  
Grün mit weiß auf jedem Blatt,  
Bis die Glut der Liebe mächtig  
Alles schön geröthet hat.

Hedwig mit gebrochnem Herzen,  
Opfert sich dem Bösewicht,  
Und erfüllt mit bitterm Schmerzen,  
Seltne schöne Kindespflicht.

Frag' ich in der Blumen-Jugend,  
Welche waagt ihr Bild zu seyn,  
Das der Schönheit und der Tugend?  
Kann's die Rose nur allein.

Brachte auch des Unglücks Bürde,  
Schöne Milfort Dich zum Fall,  
Du behauptest Deine Würde  
Fürstlich, edel überall.  
Ruhe wird Dein Herz empfinden,  
Siebst den Fürstenraub Du hin.  
Einen Kranz möcht' ich Dir winden  
Dort vom duftenden Jasmin.

Wenn der Sonnenblume Krone,  
Die dort auf dem Hügel steht,  
Sich nach Phoebus goldnem Throne,  
Mit nach Ost nach Westen dreht,  
Werd' Elisabeth ich ahnen,  
Spricht sie himmelwärts gewandt,  
„Muß es ewig denn mich mahnen —  
An mein schönes Vaterland?“

Kann am Morgen nichts Dir gleichen,  
Schöne Tagerlilie dort,  
Wirst den Mittag Du erreichen,  
Ruft das Schicksal: „Du mußt fort.“  
Arme Stuart, Dein Verbrechen  
War der Schönheit Sonnenschein,  
Und Dein Todesurtheil sprechen,  
Konnte Eifersucht allein.

In dem dichten Schilfgedränge,  
Blüht der Iris schönes Licht,  
Nicht bemerket von der Menge,  
Bis der Kenner schnell sie bricht.  
In des Klosters stillen Frieden,  
Barg man Beatrice Dich.  
Ach umsonst! der Eumeniden  
Schluß erfüllt sich fürchterlich!

Doch verschließt euch finstre Thore,  
Mir erseht ein lieblich Bild,

Denk' ich Dein Eleonore,  
Sittsam, schön und Engelmild!  
Wag' ich für Dein himmlisch Wesen,  
Eine Blume Dir zu weihn,  
Will die Nelke ich erlesen,  
Reich an Duft und Farbenschein!

Grüßend, Walburg! Deine Liebe,  
Nächst den frischen Kranz Du fest?  
Ach! daß Dir die Hoffnung bliebe,  
Wenn der Glaube Dich verläßt!  
Tadelst ihr des Mädchens Flamme,  
Die den Freund im Tod nicht läßt,  
Blickt nach dem gefälkten Stamme,  
Noch hält ihn das Ephen fest.

Gustav Carl.

## Die Zwillingsschwester n.

(Fortsetzung.)

16.

Den ganzen Rest des Tages wandten Robert und Johanne in der Straße hin und her, um die Thüre des Gefangenenhauses immer im Auge zu behalten. Eine Abhörung hatte bis zum Abende noch nicht Statt gefunden.

Als es nun dunkel geworden war, klopfen sie an die Thüre, um zu Konstanzen gelassen zu werden. Aber obschon Robert dem finstern Gefangenenwärter seine volle Goldbörse in die Hand drückte, um mit in das Gefängniß zu dürfen, so ward es ihm doch nicht verstattet. Nur Johannem vergönnte man den Einlaß um diesen hohen Preis.

Sie fand Konstanzen ergebener in ihr Schicksal, als sie solches wünschte. Die Gefangene behauptete, daß ja der Tod ihr einziges Heil auf der Welt sey und pries sich dabei glücklich, wenigstens ihren Dolch behalten zu haben.

Johanne war vernichtet durch das, was der Schwester Trost gewährte. Sie stellte ihr vor, wie das Streben, sein Daseyn so lange als möglich zu erhalten, die Pflicht jedes Menschen sey. Ihre große Liebe zu Konstanzen erschuf eine Begeisterung in ihr, welche die Gefangene von der Wahrheit der schwesterlichen Ermahnungen überzeugte. Du willst leben, Konstanze, so schloß Johanne. Dazu zog sie die Schwester in ihre Arme. Ein seliger Moment mitten im unseligsten Zustande!

Aber, fuhr Johanne fort, da Du denn die Wahrheit meiner Vorstellungen einsehst, so ergreife auch das Mittel, das ich Dir vorschlage. Wechselte Deine Kleidung mit der meinigen und begieb Dich an meiner Statt in Roberts Wohnung. Unserer Ähnlichkeit halber, wird dort, alles, außer ihm, Dich für mich halten. Im Verhör werde ich mich

dann zu erkennen geben und sagen, was hier geschehen ist. Ich werde vorgeben, Du habest eine Gelegenheit nach dem Auslande gefunden und so die Seligkeit genießen, Dich gerettet zu wissen.

Du aber, Johanne? rief Konstanze erschrocken. Würden die Unmenschen nicht Rache nehmen an denjenigen, welche ihnen das Schlachtopfer entzogen hätte?

Fürchte das nicht, Theuerste! versetzte Johanne. Die Schuld der Auswanderung würde die einzige unverzeihliche für Roberts Gattin seyn, weil Robert als Arzt, bei den Richtern in solchem Ansehen steht, daß ich mich nur auf ihn berufen darf, um sogleich meine Freiheit zu erlangen.

Nein! sprach Konstanze, nach einigem Sinnen, Die Möglichkeit nur, daß man Dich mein Entkommen entgelten ließe, ist mir tausendmal schrecklicher, als der Tod!

Aber Johanne kam auf ihre frühere Vorstellung zurück und sagte, daß es unverzeihlich sey, das Leben anders als für einen edeln Zweck hinzugeben. Zugleich wußte sie die Schwester völlig zu überreden, daß ihrer Stellvertreterin im Gefängnisse nicht die mindeste Gefahr drohe.

Daher geschah es, daß der Wechsel der Kleidung endlich erfolgte.

Nachdem hierauf Johanne Konstanzen Roberts Wohnung, auf den Fall, daß sie ihn nicht mehr in der Straße fände, so genau angegeben hatte, daß sie solche schwerlich verfehlen konnte, erfolgte der Abschied, der schwerste, innigste Abschied.

Ohne alles Bedenken ließ der finstre Gefangenenwärter Konstanzen aus der Thüre und äußerte noch dabei: So frei, wie Ihr, geht selten Jemand aus diesem Hause!

17.

Auf der Straße suchte Konstanzens Auge allenthalben vergebens nach Robert. Trotz der Dunkelheit hätte sie ihn gewiß wahrgenommen, wenn er da gewesen wäre. Er war es nicht. Aufmerksam geworden auf sein Hin- und Hergehen, hatte man ihn schon mit Verhaftung bedroht, wenn er sich nicht fortbegeben würde. Schwankenden Schrittes langte Konstanze in seiner Wohnung an. Ungeachtet der Kleidung Johannens, in welcher sie erschien, erkannte er doch sogleich Konstanzen, schlug das Auge dankbar zum Himmel auf und wollte in laute Freude ausbrechen.

Nicht zu früh, sprach da Konstanze. Deine Gattin sitzt im Gefängnisse an meiner Stelle. Sie

hat nicht nachgelassen, bis ich es zugeben mußte. Sie behauptete durch Nennung Deines Namens sich retten zu können. Du erbleichst, Robert? Zweifelst Du vielleicht an ihrer Rettung? —

Das nicht, antwortete er, sich fassend. Es ist alle Wahrscheinlichkeit dafür da. Nur die entfernteste Möglichkeit des Gegentheils erregte mir einen Schauer.

Mein Gott! rief Konstanze, so könnte das Gegenteil doch eintreten? Dann muß ich fort, fort um alles zu entdecken!

Robert hielt sie zurück. Er schwur, daß er selbst glaube, man werde sie sogleich freilassen, sobald sie sich als seine Gattin ausweise.

Aber auch hierdurch kam Konstanzen keine Beruhigung. Nachdem sie ihren Adolar sich hatte zeigen lassen, um ihn nochmals an's Herz zu drücken, wollte sie schlechterdings hinweg. Vergebens stellte Robert ihr vor, daß sie auf jeden Fall verloren sey, wenn sie sich als Ausgewanderte darstelle und ihre Schwester, nachdem, was diese für sie gethan, dazu, wenn man einmal keine besondere Rücksicht auf seine Gattin nehmen wolle. Die Auswanderung achte man bekanntlich für ein solches Verbrechen, daß im Allgemeinen jeder, der einen Ausgewanderten der Strafe zu entziehen suche, im Entdeckungsfalle dieselbe Strafe, den Tod, zu erleiden habe.

Händeringend ging Konstanze auf und nieder. Die sanfte, stille Dulderin brach in offenbare Raserei wider sich selbst aus. Sie belegte sich mit Verwünschungen, daß sie dem Drange, Roberten und Johannem noch einmal zu sehen, nachgegeben, daß sie ihr Kind nicht Malon allein anvertrauet hätte.

Da fuhr ein Wagen vor. Man fragte nach Robert. Die trostlose Mutter zog sich mit dem Kinde zurück in ein anderes Zimmer.

Malon trat todtenbleich herein zu Robert.

Gott Lob, daß Sie frei gesprochen sind! rief dieser.

Leider, versetzte der Eingetretne, leider ich allein!

Leiser, um Gotteswillen, leiser! sprach Robert, fürchtend, daß die drohende, furchtbare Nachricht allzu plötzlich bis in Konstanzens Zimmer dringen möchte.

Nur durch Verwendung meiner mächtigen Freunde, fuhr Malon fort, bin ich dem Schaffot entkommen. Bis auf meine Gefährtin ließ sich die Verwendung nicht erstrecken. Sie ist verurtheilt.

So achtete man es nicht, daß sie sich auf mich berief? entgegnete Robert.

Was hätte ein solches Berufen wohl nützen mögen? erwiederte Malon schmerzlich. Als sie die Frage, ob sie ausgewandert sey, unerschrockenen Muthes laut bejahete, da war sie schon rettungslos verloren!

O meine Ahnung! rief Robert, sich vor die Stirne schlagend. Sie bejahete also?

Wie hätte sie auch, versetzte Malon, mit Erfolg läugnen mögen, da alles bereits vollständig erwiesen war? — Mit welcher Seelengröße aber stand sie vor den Richtern! Ich will nichts weiter antworten! sprach sie, als man nach dem Geständnisse ihr noch mehre Fragen vorlegte. Ihr wisset genug, um das Urtheil über mich auszusprechen, vor dem ich nicht zittere. Dem Tribunale schien ihre Größe Ehrfurcht zu erwecken. Selbst auf Fouquier's\*) steinernes Herz wirkte sie offenbar. Auf die Frage, ob es ihr gestattet sey, im Nebenzimmer ein Wort mit mir allein zu sprechen, gewährten sie solches auch sogleich. Wir traten in's Nebengemach.

(Der Beschluß folgt.)

### Epigrammatische Umarbeitungen.

#### Der junge Freigeist.

„Ja, der Mensch ist Maschine, der Mensch ist Pflanze. Getroffen  
„Hat es Freund La Mettrie!“ sprach ein Unbärt'ger zu mir;  
Und, an Zeno gemahnt, ließ schau'n ich den Seel in den Spiegel  
Fragend: „Biemet die Red' einem so jungen Gesicht?“

#### Die Brennessel.

Weil ich brenne, verbirgt mich der Winkel. Gefährliche Menschen,  
Nehmet ein Beispiel an mir, sondert von guten Euch ab!

Fr. Raßmann.

#### Auflösung der Charade in No 152.

Freitag.

\*) Fouquier Lainville, öffentlicher Ankläger zur Zeit der Schreckenregierung, einer der furchtbarsten Menschen aus dieser alles Gefühl empörenden Periode.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Don Gutierre.

(Beschluß.)

In Wien macht das Schlafkabinet der Donna auf der Terrasse einen auf Säulen ruhenden Vorsprung des Hauses selbst mit zelartiger Ueberschirmung. Es ist ihre beständige Schlummerstätte in den kühlenden Nachtstunden. Dies pflichtmäßigste Ehrgefühl der Donna schließt übriges nicht das innre Auflodern lang verhaltener Liebesflammen aus. Ihr Verderben ist die Vertraulichkeit mit der listigen Sclavin. Wir möchten in der Scene im ersten Akt, wo nach Gutierres Entfernung sie Jazinten ihr ganzes früheres Verhältniß zu Enrique offenbart, den deutschen Bearbeiter fragen, warum er der Gebieterin dies Geständniß ernst und halb für sich zu thun vorschreibt? Im Original spricht Donna Mencia dies sehr rasch und feurig. Dies ist in ihrer von außen zurückgedrängten Leidenschaft weit natürlicher. Einen solchen unbewachten Moment hatte selbst die strengtugendhafte Frau wohl nach solchem Wiedersehen. Von Stund an ist sie aber auch ganz in den Händen ihres Mädchens. Dieselbe höchst aufgereizte Leidenschaftlichkeit wünschen wir auch im Ton und Spiel unsrer Künstlerin in der Scene zu sehen, wo sie in der Angst, sich zum Hof- und Stadtgespräch gemacht zu sehen, den heillosen Entschluß faßt, an Enrique zu schreiben. Daß Mencia im Zwiesprach mit dem sich verstellenden Gutierre auf der Terrasse, wäre es auch noch in der Befangenheit nach dem Erwachen, so viel verrathen, so laue fortsprechen kann, bleibt selbst im Calderon unnatürlich. So erzählt selbst die leichtsinnige Frau nie die Umstände der vorigen Zusammenkunft. Wie sehr hätte der deutsche Bearbeiter die Wirkung verstärkt, hätte er sie im Traume nichts als Enrique! rufen lassen. Was wirkte Grillparzer durch den Ausruf: Melitta, im Munde des träumenden Phavn! Es kam unserer Schirmer nicht zu, den Dichter selbst zu verbessern und so legte sie in die Fehltreden so viel Wahrheit, als nur möglich war. Meisterhaft war ihr Spiel in der frühern nächtlichen Ueberraschung durch Enrique. Schade, daß durch die große Entfernung für jedes unbewaffnete Auge ihr kunstreiches Mienenspiel verloren gehen mußte, wo sie ihr Bleiben durch das schöne Bild des gejaagten Reihers entschuldigt und während der feurige Liebhaber dies Gleichniß fortspinnet, ihn von Zeit zu Zeit mit bangender Scheu betrachtet und dann ausruft: Du bist's, von dem der Tod mir kommt! Als Enrique nicht fliehen will, fällt sie sogar vor ihm auf die Kniee. Wie richtig leitete hier die Künstlerin ihr Gefühl! In solcher Angst allein kann sie ihm raten, sich in ihrem Schlafzimmer zu verstecken. Eine hochtragische Situation in südliche Glutfarben getaucht! — Darauf die Dolchscene mit Gutierre. Wie fühlt die Geistesverwirrte den Dolch schon in ihrem Busen, wie sieht sie das Blut strömen! Das darauf folgende Hinsinken ist keine verbrauchte Theaterohnmacht. Die erschütterndste Wahrheit war in ihrem stummen Spiel, als endlich Gutierre im Wahnsinn des empörten Ehrgefühls vom Bluttrinken und Herzerreißen spricht. Wie sie beim Abgehen banget: Das sind die Todesschauer, die ich fühle, so sahen wir diese Schauer wirklich, oft nur in einem leisen Zucken des Arms, in einem Krampf der Finger. Nicht eine Bewegung zu viel und darum mit wenigem so viel! — Die Donna Leonora greift,

recht dargestellt, gar nicht bloß episodisch ins Stück. Dem Schubert, an sich schon eine sehr anmutige Erscheinung, hatte ihrer Rolle alle Aufmerksamkeit gewissenhaft gewidmet und genügte ihr in der leidenden, schmerzlichen Stelle vollkommen. Nur den Stolz der beleidigten Spanierin und die portiesche Erhebung vermiften wir noch in etwas, sind aber überzeugt, daß es nur von ihrem ernstem Willen abhängt, diese Rolle zu einer ihrer gelungensten zu machen.

Die scenische Einrichtung in diesem Stücke ist von entschiedenem Einfluß auf sein Gelingen. In Wien, wo dies herrliche, gehaltreiche Stück zum erstenmal als Benefiz für die vereinten Regisseurs auf die Bühne kam, hatte man die Terrasse viel weiter vorgeückt. Da hier alles dies an der Durchzugwand der hintersten Bühne angebracht war, ging nothwendig für Ohr und Auge manches verloren. Der Schlußakt machte hier weit weniger Wirkung. In Wien ist in diesem Akt die Scene durchaus in der Mitte getheilt. Man sieht zugleich in den Saal von Don Gutierres Haus und auf die Straße. Dies macht einem grauenhaften Contrast. Der Alcoven, in welchem Mencia schreibend überfallen wird, ist dort auf ebener Erde mit dem Vorzimmer. Hier entsteht durch den Stufenabsatz und die Enge des Spielraums im Schreibkabinet ein unvermeidlicher Uebelstand und eine verwirrende Verlegenheit für Mencia und Gutierre. Da nun für Schaulust und Effect auch bei uns in so vielen Stücken nichts gespart wird, so mag für künftige Aufführungen diese bescheidne Andeutung doch wohl auch ihre Stelle finden. Dann dürfte vielleicht auch in der Beschleichenngscene, wo Gutierre die Schlummernde prüft und die Lichter auslöscht, es wirklich ganz finster auf der Bühne seyn. Diesmal war sie viel zu stark beleuchtet. Wo das Auge nichts sieht, hört das Ohr doppelt. Dann bedürfte es wohl nur jenes Leisesprechens, das auch auf der Vorbühne vernehmlich ist. Wie es jetzt gegeben wurde, war die Stimme des Gatten viel zu wenig verstellt und alle Täuschung ging verloren. Endlich vermögen wir es nicht zu billigen, daß wir die getödtete Mencia nicht in der Schlusscene, nach den Vorschriften des Dichters, mit Luchern bedeckt vom Theater aus erblicken. Auch die ersuchte Desdemona wird zuletzt gezeiet. Nur das wirkliche Anschauen vollendet die tragische Wirkung. Den Abdruck der blutigen Hand an der Thüre glauben wir nur zu sehen. Aber die Getödtete wollen wir, wenn nicht etwa kindische Furcht und Empfindelkeit vorgegeben werden soll, wirklich sehen.

Wir hätten es uns in der That weit leichter machen und die Aufführung eine vorzügliche Leistung nennen können. Sie war es im gut eingelernten Zusammenspiel und in den meisten Einzelheiten wirklich. Das Publikum erkannte dies durch wiederholten lauten Beifall dankbar an und gern danken wir der Direction und der so thätig eingreifenden Regie diesen seltenen Genuß. Aber dies Stück verdient ein Liebling des Publikums zu werden und wird es, auf der Stufe der Bildung, wo unser Publikum steht, künftigen Winter gewiß seyn. Darum mag nicht als Vorwiß und Tadelsucht gelten, was nur der Ausdruck theilnehmender Achtung seyn kann. Wir hoffen auf dies Stück mehrmals zurückkommen zu können. —

Böttiger.